

Sobald Anna, die sich vor den Unmenschen in unmittelbarer Nähe versteckt hatte, das Knistern des Feuers hörte, kam sie hervor, und führte den Vater, den Mißhandlungen und Schrecken vollständig hilflos gemacht hatten, ins Freie.

Aber kaum draußen angelangt, stürmte auch schon eine neue feindliche Rote heran. Einer dieser wütenden Menschen schwang bereits den Säbel, um den alten Engelberger niederzuhauen. Da umarmte Anna den zitternden Vater und warf sich alsdann dem feindlichen Soldaten mit den Worten entgegen: „Mich bringe um, du Unmensch, aber so lange ich lebe, schütze ich meinen Vater!“

Ergriffen von dieser Aeußerung kindlicher Liebe und bewundernswerten Heldennutes, sprang einer der Franzosen vor, schlug dem Angreifer den Säbel aus der Hand und rettete hierdurch Vater und Tochter. —

Nachdem der Kriegssturm ausgetobt hatte, kamen wieder bessere Tage für die Schweiz. Was in Schutt und Trümmer gestürzt worden war, wurde durch Unterstützungen von außen her und durch den vaterländischen Gemeinsinn des Schweizervolkes von neuem aufgebaut.

Auch der alte Engelberger gelangte wieder zu Hab und Gut. Anna aber, seine gute und brave Tochter, die ihn vom Tode errettet hatte, stand ihm getreulich und mit nie erlahmender Kindesliebe zur Seite bis an sein in hohem Alter erfolgtes Lebensende.

Knapp am Abgrunde hin.

Eine Erzählung.

Es war in den siebziger Jahren und am Abend vor Weihnachten. Trotzdem gewahrte man in den Straßen der großen, reichbevölkerten Stadt nichts vom Dunkel der Nacht; denn heller als je waren Läden und Kaufhallen zu beiden Seiten erleuchtet. Zudem strahlte auch aus den übrigen Stockwerken der Häuser, aus den Wohnungen der Reicheren und Wohlhabenderen der Glanz der lichtbesäeten Weihnachtsbäume.

Wie lärmend und lebendig ging es überall zu, wie wimmelte